

Wenn Männer Freunde we

... dann wird vieles anders und besser in Ehen, Familien und Gemeinden! Dann werden Beziehungen klarer und dadurch die Ausstrahlung für andere attraktiver. Freundschaftlich gestaltete Beziehungen bewirken einen nicht gekannten Schub in vielerlei Hinsicht. Im Folgenden möchte ich - komprimiert und selektiv - aufzeigen, was passiert, wenn Männer Freunde werden.



1. ... dann spielen sie nicht mehr nur „die Männer-Rolle“.



Viele Männer leben (oft unbewusst) immer noch nach der typischen „Männerrolle“, wie das Männerverhalten oft genannt wird: Männer dürfen keine Versager sein, sonst haben sie verloren; Männer müssen clever, stark und erfolgreich sein, um sich durchzusetzen; Männer müssen Leistung erbringen, um anerkannt zu sein; Männer müssen immer schneller, besser, beliebter als andere sein, sonst haben sie keine Chancen im Wettbewerb, usw.

Wenn es stimmt, dass viele Männer ein schwach entwickeltes Selbstbewusstsein haben, dann ist das „typische“ Männerverhalten eher verstehbar: Männer müssen machen. Sie brauchen Ergebnisse. Sie wollen die Welt verändern. Sie setzen sich immer höhere Ziele. Sie benutzen Konzepte, Programme, Systeme, um sie zu erreichen. Sie müssen sich beweisen. Dafür müssen sie hart arbeiten. Deshalb sind sie immer unter Druck. Schnell sind sie gestresst und in der Gestaltung von dauerhaften Beziehungen überfordert. Sie sind hart und nicht sentimental. Sie dürfen keine Schwäche

und keine Gefühle (heute vermehrt doch) zeigen.

Das Streben nach Positionen, Titeln, Karriere und Anerkennung ist nach wie vor - auch unter Christen - wichtig. Männer dürfen keine Verlierer sein. Sie müssen den anderen unbedingt „schlagen“. Ihr Verhalten Frauen gegenüber ist nach wie vor von Unsicherheit und Spannung geprägt. Sie begegnen ihnen immer noch nicht als gleichwertige Partner. Häufig bestimmen und entscheiden sie, ohne deren Bedürfnisse wirklich zu kennen. Männer fühlen sich häufig auch zuerst als Konkurrenten: Jeder sieht im anderen einen potentiellen Rivalen.

Auch unter Brüdern ist die Frage „Wer ist der Größte?“ (Lukas 22,24) immer unerschwellig da. Auch in der Gemeinde führt dieses (oft nicht wahrgenommene Denken) zu Spaltungen und Zerwürfnissen (1. Korinther 1,11.12), Rechthaberei und kleinkariertem Verhalten. Auch unter Christen ist Macht- und Balzgebahren leider nur allzu bekannt: „Wenn ihr euch untereinander aber beißt und fresset, passt auf, dass ihr nicht verzehrt werdet!“ (Galater 5,15). Statt zu dienen (Matthäus 20,26-28) streitet Mann lieber über theologische Fragen und die richti-

ge bibeltreue Lehre. Wenn Männer Freunde werden, entsteht der Wunsch, diesen Kreislauf des Egoismus zu durchbrechen. Wenn Männer Freunde werden, erkennen sie, „Gott braucht keine Helden!“¹ Sie bekommen die Einsicht - leider oftmals erst zu spät, wie Elia unterm Busch (1. Könige 19,4) - dass sie Gott nicht durch ihr Eifern beeindrucken können. Sie beginnen zu spüren, dass sie nicht mehr nur eine fromme Rolle spielen müssen, sondern sich mit ihren Schwächen und Defiziten von Gott in Christus annehmen wissen dürfen. Sie erkennen: Gott will Freunde! „Und der Herr redete mit Mose wie ein Mann mit seinem Freund.“ (2. Mose 33,11)

2. ... dann beginnen sie, beziehungsfähiger zu werden.

Zu lange haben wir alle unsere Identität und unseren Wert von dem Urteil anderer abhängig gemacht. Wie D. Bonhoeffer sind wir oft hin- und hergerissen im Fragen „Wer bin ich?“²

„Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als

Statt zu dienen streitet Man(n) lieber über theologische Fragen und die richtige bibeltreue Lehre.

Wenn Männer Freunde werden, entsteht der Wunsch, diesen Kreislauf des Egoismus zu durchbrechen.

werden ...



würgte mir einer die Kehle, hungrig nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung ... Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? ... Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich, o Gott!"

Wenn Männer Freunde werden, haben sie ihre eigene Identität wieder oder erstmals finden können im totalen Angenommensein von Gott durch Christus. Das macht sie frei davon, anderen gefallen zu müssen. Das macht sie frei, gute Beziehungen zu leben. Wenige gute Beziehungen sind besser als viele oberflächliche Kontakte. Konkret ist es gut für einen Mann, neben seiner Beziehung zu seiner Frau (sie ist die wichtigste: Epheser 5,25-28) noch mindestens drei Beziehungen zu anderen Männern zu haben:

- (a) Zu einem älteren, um zu lernen.
- (b) Zu einem gleichaltrigen, um sich zu messen.
- (c) Zu einem Jüngeren, um sich weiterzugeben.

Neben seiner Beziehung zu seiner Frau sollte ein Mann noch mindestens drei Beziehungen zu anderen Männern zu haben:

- 1. Zu einem älteren, um zu lernen.**
- 2. Zu einem gleichaltrigen, um sich zu messen.**
- 3. Zu einem Jüngeren, um sich weiterzugeben.**

Beziehungsfähig werden kann nur, wer sich seiner eigenen Identität bewusst geworden und in seiner Selbstwahrnehmung ehrlicher geworden ist. Nur in einer guten Beziehung erkennt man sich selbst. Der dialogische Ansatz des jüdischen Religionsphilosophen M. Buber „Ich werde am Du!“³ meint, dass man eine Persönlichkeit nur in einer bewusst gestalteten Beziehung zu einem anderen werden kann. In einer solchen Beziehung lernt man sich selbst besser kennen: seine Fähigkeiten, seine Grenzen, seine Schwachstellen, Toleranzen, Empfindlichkeiten und Charaktereigenschaften (dominant, nachgiebig, beleidigt, harmonie-süchtig usw.)

3. ... dann lernen sie, an ihrem „Abgrund“ zu arbeiten.

Wenn Männer sich selbst mehr und mehr erkennen lernen - vor allem durch den anderen - wenn sie also mehr und mehr zur richtigen Selbstwahrnehmung gelangen - was ein langer (und nicht selten schmerzhafter) Prozess ist - dann werden sie auch negative Dinge zu sehen bekommen, die wehtun. Von Natur aus haben wir alle Angst, diesen negativen Seiten unserer Persönlichkeit zu begegnen. Deshalb fliehen wir vor unserem Schatten und versuchen, ihm auszuweichen. Manche Bereiche unserer Persönlichkeit gleichen einem Abgrund, um den wir einen Bogen machen.

Diesen Ausdruck habe ich von Henri J.M. Nouwen. Er sagt, dass jeder in seinem Leben „ein tiefes, gähnendes Loch, einen Abgrund“ hat.⁴ Es wird uns nie gelingen, aus eigener Kraft dieses Loch auszufüllen, denn die Bedürfnisse sind unerschöpflich. Es gilt, den Abgrund mehr und mehr

zu schließen. Die Gefahr ist groß, vor dem Abgrund zu fliehen, weil wir Angst haben, ihm zu begegnen. Es gilt, zwei Gefahren zu vermeiden:

- sich von dem Schmerz ganz absorbieren zu lassen.
- von so vielen Dingen abgelenkt zu werden, dass man von der Wunde, die man heilen möchte, weit entfernt bleibt.

4. ... dann fördern sie andere.

Erst in diesen Prozessen, in denen man sich selber besser kennen lernen kann, entsteht etwas, was offen macht für die Bedürfnisse anderer Menschen! Jesus war ein Diener für seine Freunde. Er sah, was andere brauchten und gab ihnen genau das Richtige. Die apostolische Weisung, „nicht nur auf das Eigene zu sehen, sondern auch auf das, was des andern ist“, kann nur der leben, der von sich frei geworden ist und den anderen sieht und liebt, d.h. ihn ernst nimmt.

Männer, die Freunde werden, fördern andere. Sie helfen ihnen, ihre Begabungen zu erkennen und in die Gemeinde oder den Dienst einzubringen. Sie setzen sich für sie ein und fördern ihr Weiterkommen. Sie blockieren nicht, hindern andere nicht, sondern machen den Weg frei. Sie können sich sogar freuen, wenn anderen etwas besser gelingt als ihnen selbst. Wenn Männer Freunde werden, dann sagen sie aber auch die Wahrheit in Liebe. Sie sehen, was dem anderen Not macht und ihn blockiert. Sie helfen ihm zurecht, indem sie ihm die Wahrheit nicht verschweigen. Sie sagen aber die Wahrheit immer in Liebe, so dass sie der andere annehmen kann, weil er sich verstanden und ermutigt fühlt.





5. ... dann werden sie offener und verletzbarer.

Sie müssen sich dann nicht mehr hinter dicken Panzern einsamer Selbstbehauptung oder wichtiger Arbeit oder der rechten bibeltreuen Lehre oder der Wichtigkeit des Dienstes im Reich Gottes verschanzen! Sie sind ja durchschaut! Sie haben ihre Schutzmechanismen mehr und mehr abgebaut. Oder sie sind dabei! Das macht sie offener, aber auch verletzlicher! Sie sind nicht mehr die unüberwindbare Bank, sondern ein verletzlicher Mann geworden.

Verletzlicher meint nicht empfindlicher! Es tut nicht mehr so weh, wenn sie Kritik bekommen. Sie wehren Kritik nicht mehr von vornherein ab, sondern lassen sie zu! Sie lernen zu hören, was daran berechtigt ist. Sie verteidigen sich nicht mehr zuerst. Sie hören auf, sich als Opfer zu sehen. Stattdessen beginnen sie, Verantwortung zu übernehmen für sich selbst. Sie werden offen für Veränderung ihrer Sichtweise und ihres Arbeitsstils. Sie lassen sich (auch theologisch!) hinterfragen und werden bereit, andere biblisch-theologische Erkenntnisse zuzulassen.

6. ... dann werden sie Jesus ähnlicher.

Das ist das Schönste: Wenn Männer Freunde werden, dann werden sie wie Jesus. Er war Freund in vollkommener Weise. „Welch ein Freund ist unser Jesus!“ ist bekenntnishafter Ausdruck einer großen Liebe. Jesus sagt: „Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Sklaven, denn der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich meine Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe!“ (Johannes 15,13-15)

Jesus hat alles gegeben für seine Freunde, deshalb konnte er alles von seinen Freunden fordern. Er hat sie eingeweiht in seine Vision und Mission.

Er hat sie nicht einfach vor vollendete Tatsachen gestellt. Er hat mit ihnen geredet, sie korrigiert, sie ermahnt und ermutigt, ihnen vergeben und ihnen gedient. Er hat ihnen die Füße gewaschen und sie in die Prinzipien des Reiches Gottes eingeweiht. Und er hat es getan wie ein Freund! Er war bereit, für sie in den Tod zu gehen und ihnen das Leben zu geben. Er hat ihre Bedürfnisse gestillt und sie gefördert und beschenkt ...

Wenn Männer Freunde werden, dann wird vieles anders im Leben unserer Ehen, Familien und Gemeinden. Das wird man merken, und es wird nicht ohne Auswirkungen bleiben.

Horst Afflerbach

Fußnoten:

¹ Dieser Buchtitel von Magnus Malm (R. Brockhaus, Wuppertal 1999) ist mittlerweile ein Synonym für den Wunsch, echt zu werden, geworden.

² Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. München: Chr. Kaiser 1970

³ Martin Buber, *Ich und Du*. Heidelberg: Lambert Schneider 1979

⁴ Henri J.M. Nouwen, *Die innere Stimme der Liebe. Aus der Tiefe der Angst zu neuem Vertrauen*. Herder Freiburg / Basel / Wien 1998, 5.A., S. 19

